

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Das letzte Opfer	90
Hyperethische Politik. Von Richard Coudenhove-Kalergi	106
Psychopathologie. Von Karl Birnbaum	111
Das Auditorium der Hochschulen. Von Carlo Mierendorff	115

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk. / Einzelheft 2,50 Mk.

BERLIN
ERICH REISS VERLAG
(Verlag der Zukunft)
1921

Abonnementspreis fürs Inland (vierteljährlich) Mk. 22.—, pro Jahr Mk. 88.—;
unter Kreuzband bezogen Mk. 26.—, pro Jahr Mk. 104.—. Bestellungen nehmen *alle*
Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
Verlag der Zukunft, Berlin SW47, Grossbeerenstr. 67. Fernspr. Lützow 7724

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner
 Berlin W8, Leipziger Str. 39
 Fernspr.: Zentrum 762 u. 10647

Eine Dame

welche eine zarte, weiße Haut und blendend
 schönen Teint erlangen und erhalten will,
 wäscht sich nur mit der allein **echten**
Stechenpferd-Seife
 :: die beste Lilienmilchseife ::
 v. Bergmann & Co., Radebeul.

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre
 kauft zu hohen Preisen
M. SPITZ / Friedrichstraße 91-92, I. Etage
 □ zwischen Mittel- und Dorotheenstraße □

Glaco Zahn Pasta Bestes
 zur Pflege
 der Zähne.

Wiener Restaurant Friedrichstraße 88
 Mittelstraße 57-59
 TELEPHON: **KRZIWANEK**
 Zentrum 4086
 Pilsner Urquell * Weltberühmte Küche

Regina-Palast am Zoo Inhaber: **Reeg & Arnold**
 (Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) Telephone: Steinplatz 9955
 Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169
 Täglich nachmittags **Erstes Intern. Kammer-Orchester**
 und abends:
 Dirigent: Otto Hartmann. Konzertmeister: C. Bartholdy.
 Am Flügel: W. Lautenschläger

BAD NEUENAUH
Bonn Kronenhotel
 Haus 1. Ranges, 110 Betten
 Winter und Sommer zu Kurzwecken geöffnet

— Dr. Hoffbauer's ges. gesch. —
Yohimbin-Tabletten
 — Reinstes Yohimbin ohne jeden Zusatz —
gegen Schwächezustände beiderlei Geschlechts.
 Original-Packg. 50 St. 29,50, 100 St. 58,—, 200 St. 115,—. Literatur versendet gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin 414, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz)
 Amt Zentrum 7192

DIE ZUKUNFT

Herausgeber: Maximilian Harden

XXX. Jahrgang

22. X. 21

Nr. 4

Das letzte Opfer

In der Stunde schmerzender Scheidung muß dem Schutz deutschen Lebens und Besitzes in Oberschlesien die Haupt-sorge aller Regirerpolitik zugewandt sein; muß auch die öffentliche Rede Unbeamteter jedes giftig kränkende Wort über den Leidenssitz meiden. Gräßlich, noch viel schlimmer, als die Noth des Besatzungheeres je befahl, sind in der Kriegszeit große Stücke polnischen Landes mißhandelt, geplündert worden. Dann kam die klägliche Flucht aus Warschau. Kam, aus dem Geheimbericht des Ministers Czernin an Kaiser Karl (vom Sommer 1917), bündige Bestätigung des Ahnens, daß die Berliner nicht „durch deutsches Blut Polen befreien“, sondern, wie Kurland, Litauen und (loser) Finland, es in das siegreiche Gossudarstwo Deutschland einknechten wollten. Die dem Leib und der Seele Polens geschlagenen Wunden sind nicht vernarbt und die seit dem Kriegsende verstrichenen drei Jahre des Schimpfstreites und Waffenkampfes um Oberschlesien haben, nicht nur durch abscheulichen Frevel polnischer Wuth, die Feindschaft der zwei Nachbarvölker in hohe Fiebergrade gehitzt. Nun werden deutsche Oberschlesier der Rechtshoheit Polens, polnische der Deutschlands unterstellt. Soll Rachsucht und Gemetzel weiter wüthen? Zu Ruhestiftung genügt nicht die Vorschrift des Friedensvertrages, die alles irgendwo dem Gebiet der Politik entsprossene Handeln aus den Jahren der Fremdbesatzung für immer der Strafverfolgung entzieht. Pflicht befiehlt Sänftigung der Geister. Habt Ihr in dumpfem Empörungsausdruck, in geller

Verkündung von Rechts- und Wortbruch, Scham- und Ehrlosigkeit noch nicht genug seit 1919 gethan und soll dieses schwächlich rohe Gezeter fortan in Deutschland Dauerzustand werden? „Schwindler, Erdballbelämmerer, Lügenschüppel, Hauptlump“: so wurde in einem unserer beliebtesten Bilderblätter gestern wieder Herr Lloyd George geschimpft. Da wir Tag vor Tag auf Papier jeder Sorte Aehnliches finden, muß es wohl ein großes Publikum haben. Ob der Deutschen Republik solche Rüpelei Zins trägt, wird nicht errechnet. Jetzt aber, liebe Leute, sei nicht Abonnentenfang, nicht Köderung gemeinen Schmähtriebes das Ziel Eures Dranges. Jetzt soll und muß, zunächst in willkürlich vom Gegner abgegrenztem Bezirk, Gemeinwirthschaft Deutscher mit Polen (und Franzosenkapital) werden. Gelingt der von den besten Köpfen des Völkerbundes redlich empfohlene Versuch, dann ist für Deutschland noch fast Alles zu retten. Doch Unwiederbringliches verloren, wenn er mißlingt oder abgelehnt wird. Wärs nicht klug, in so schwergewichtiger Stunde die Zunge zu zäumen? Wahrheit, die Polen hören muß, wollen wir ihm nicht verschweigen. Die Rechnung für Schimpf und Bedrohung mit Boykott wird, leider, nicht den eitlen Schreibern, sondern den Deutschen Oberschlesiens zu Bezahlung vorgelegt. Denket an die lange Qual dieser Menschen und bequemet Euch, endlich, wieder in die Würde reiner Vernunft.

Was wurde über den Zwist um Oberschlesien, die letzte Grenzfrage des Friedensvertrages, bisher hier gesagt?

1. „In der Rummelplatztonart gehts nicht länger. Die sollte man ‚bis zum nächsten Kriech‘ ruhen lassen. Steht erst wieder in der Zeitung, daß ‚Franzosenester gesäubert und farbige Engländer zusammengeschossen wurden‘, dann wird auch die Mär von dem, seit achthundert Jahren kerndeutschen Land Oberschlesien‘ geschluckt. Kattowitz, Bytom (Beuthen), Schwientochlowitz, Ratibor, Myslowitz, Lublinitz, Rybnik, Kuchelna, Ujest, Slawentzitz, Zabrze: kerndeutsche Namen? Oberschlesien war anno 1000 ein polnisches Land ohne wirtschaftliche Bedeutung; wurde dann Durchgangsland für Polens und Böhmens Handel mit Deutschland (Oderthal-

weg). Im vierzehnten Jahrhundert unterstellen seine Piasten sich der Krone Böhmens und kommen mit ihr zur habsburgischen Hausmacht. Deren Versuch, die schlesische Wirthschaft nach der Adria abzulenken, weckt in Schlesiens Fürsten den Wunsch nach Trennung. Dadurch werden die schlesischen Kriege des achtzehnten Jahrhunderts vorbereitet, die Oberschlesien an Preußen bringen und die seine Wirthschaft hemmenden Schranken zerbrechen. Jetzt soll es von Preußen gelöst, soll selbständiger Bundesstaat (ohne deutsche Mehrheit) werden. Dieser nothwendige Beschluß hätte noch im Sommer 19 der polnischen Agitation, vielleicht, den breitesten Nährboden abgegraben. Der Irrthum der Minister Landsberg, Hirsch, Heine hat ihn verzaudert; der Import des ostpreußischen Wütherichs Hörsing und das Walten der Brigade Löwenfeld haben dem klugen, in der Kriegszeit von preußischen Behörden tief verbitterten Polen Korfanty die Propaganda über alles Hoffen erleichtert. Jedes menschlich anständige Mittel, das den Abfall von Preußen hindert, mußte und muß noch angewendet werden. Kindische Uebertreibung ist kein Mittel dieser Art. ‚Oberschlesiens Verlust wäre Deutschlands Tod‘: aus so dünn gewalztem Blech wird nicht einmal Theaterdonner. Im Anhang zu dem versailer Pakt steht: ‚Damit Deutschland nicht von Willkür der seinem Industrieleben unentbehrlichen Stoffe beraubt werden könne, bestimmt ein neuer Artikel des Friedensvertrages, daß in allen abgetretenen Theilen Oberschlesiens alle Mineralien, besonders Kohlen, den Deutschen unter den selben Bedingungen langbar sein müssen wie den Polen. Eine Vertragsklausel verbürgt den zu Polen kommenden Deutschen Glaubensfreiheit und das Recht, ihre Sprache zu sprechen, in ihrer Muttersprache die Kinder zu erziehen. Verfolgung, wie Polen sie in Preußen zu erdulden hatten, wird den Deutschen in Polen erspart bleiben.‘ Dafür mußte und würde der Völkerbund sorgen. Auch dieser Anhang trägt, in deutscher Ausgabe, eine papierne Bauchbinde mit der Aufschrift: ‚Das endgiltige Todesurtheil über Deutschland.‘ Wie oft ists seit dem Juni 19 gestorben? Nichts Anderes hat uns mehr geschadet als das ewige Amtsgeflenn über Todesurtheil und Hinrichtung. Jedesmal zuerst: ‚Unmöglich, unerfüllbar, unerträglich!‘ Dann,

wenn sie drüben darauf bestanden, wurde Alles erfüllt, war Alles erträglich und ohne Lebensgefahr möglich. Säubert die Rummelplätze! Deutschland würde nicht sterben, erfrieren, verhungern, wenn Oberschlesien, bis zu Neugliederung und Vereinigung der europäischen Wirthschaftstaaten, an Polen fiele. Was aber zu Hinderung dieser schmerzhaften und gefährlichen Episode geschehen kann, muß geschehen.

Wird von den Polen gelogen, verleumdet: nur aus unbeugsamer Wahrhaftigkeit kommt wirksame ‚Widerlegung‘; alles Andere ist vertönender Schall, verqualmender Rauch. Die Zerreißung des Landes wäre, selbst wenn sie uns die Korn- und Waldkreise Ratibor, Leobschütz, Gleiwitz, Cosel, Lublinitz ließe, das ärgste der Uebel; noch schwerer, weil die Kreise wirthschaftlich auf einander angewiesen sind, zu ertragen als die Bildung eines zwischen Deutschland und Polen neutralisirten Pufferstaates, den eine (vom Artikel 88 nicht klar verbotene) Ergänzungsfrage begünstigen könnte. Auch ohne solche Frage hätten die Westmächte, die „auf Grund der Volksabstimmung (as the result of the plebiscite), unter Berücksichtigung der Willenskundgebung der Einwohner, der geographischen und wirthschaftlichen Lage der Ortschaften (en tenant compte du vœu exprimé par les habitants ainsi que de la situation géographique et économique des localités)“ frei entscheiden dürfen, die formale Möglichkeit, nach dem Ergebnis schwacher Stimmenmehrheit zu künden, die Diagonale des Wollens weise sie auf die Pflicht, aus Oberschlesien einen selbständigen Freistaat (wie Czecho-Slowakien und Danzig) gemischter Nationalität zu machen. Diesem Ausweg, fürchte ich, werden sie um so leichter zuneigen, je gewichtiger für das Gesamtresultat die Stimmenzahl der Zugereisten, durch die Zusage materiellen Vortheiles an die Urne Geköderten wird. Polen hat drei starke Streiter: Sprache, Religion, Klassenbewußtsein. Die Mehrheit spricht Polnisch, ist katholisch, ballt sich aus Bauern, Land- und Bergarbeitern; sieht in dem evangelischen oder laurömischen Preußen, dem Grundherrschaftsbesitzer, Oberinspektor, Domänenpächter, Industriedirektor den Feind. Ihr täglich ins Ohr zu tuten, Polen sei eine Räuberhöhle und Herr Korfanty (der noch im Krieg, ohne großen Mühensaufwand,

den gleiwitzer Reichstagswahlkreis erobert hat) schwärzer als Beelzebub, ist nutzlose Kraftvergeudung.

Die für Deutschland kämpfenden Oberschlesier müßten öffentlich, im Ton ruhiger Würde, an Polen das Gesuch richten: ‚Erlaubet von uns Abgeordneten, selbst zu prüfen, was unter Eurer Herrschaft aus den Provinzen Posen und Pomerellen geworden ist, über Land- und Stadtwirthschaft, nach Stichproben in Gnesen, Graudenz, Bromberg, uns ein Urtheil zu bilden, die Aussage der ins Internirungslager bei unserem Neißer Abgewanderten zu hören und den Gesamteindruck den Landsleuten zu zeigen. Wir legen den selben Erkundungswunsch der deutschen Behörde vor. Nur, wer Etwas zu verbergen hat, wird die Erfüllung weigern. Ehe wir, eine, trotz verschiedener Sprache, völkisch feste Einheit, aussprechen, ob wir einem (und welchem) der zwei Reiche zugehören wollen, muß uns, nicht aus fremdem Bericht, offenbar sein, was rechts und links geworden ist.‘ Sagt Warschau Nein: dann hat die deutsche Partei ein Werbemittel von unwiderstehlicher Gewalt. Wagt es die Probe: dann wird der Anblick unrentabel versiechender Landwirthschaft, verfallender Städte, sterbenden Handels, wird das Klagelied der vielen Polen, die den Winkel im Internirungslager der zermürbenden Pein des Stadtlebens in Pomerellen vorzogen, jeden Unbefangenen erkennen lehren, was Oberschlesien als ein Theil des Polenstaates von der Zukunft, von naher schon, zu erwarten hätte. Wege, Gleise, Wasserstraßen, Arbeiter- und Waldschutzgesetze, Sanirung der Menschen und des Bodens, modernste Technik in Land- und Bergbau: Alles, den ganzen Reichthum, hat es deutscher Arbeit zu danken. All Dies bleibt Euch; auch der von der Natur gebahnte Handelsweg, durch das Oderthal, auf den deutschen Markt, der Euch noch immer sechzehn Millionen Tonnen Kohle, anderswo nicht anbringbare, im Jahr abkauft. Ihr seid nicht mehr in die warme, doch kratzende preußische Wolljacke gezwängt; könnt Euren Bundesstaat möbliren, wie Euch gefällt. Niemals wieder werden Eure Söhne genöthigt sein, den Soldatenrock anzuziehen. In Polen ist politisch Wirrwarr, von dem man den Schleier nicht zu heben wagt, ist Wirthschaftzerrüttung, herrscht Wehrpflicht-

zwang, wurzelt keine andere Gewißheit so fest wie die des Dauerkrieges gegen Rußland. Prüfet genau, wie es in den seit zwei Jahren dem Polenstaat eingefügten Wojwodschaften aussieht: und entscheidet danach in verantwortlicher Spruchfreiheit. So müßte zu den Oberschlesiern gesprochen, jedes Gefäß der ‚bewährten Propaganda‘ in Scherben geschlagen, nicht die winzigste Lüge noch über die Lippe, die Feder gelassen, jeder Tag mit gewissenhaftem Ernst ausgenutzt werden: dann dürfte das Vaterland ruhig sein.

Duldet Deutschlands Volk, daß alle Gewalten, statt durch verständigen Vorschlag Verständigung mit der Welt zu erstreben, in Zeugung und Züchtung von Haß und Bereitschaft zu Krieg beharren, dann müssen die von solcher Drachensaat Bedrohten, wider den drängenden Rath ihrer eigenen Wirthschaft, trachten, den reulos-trotzigen Nachbar so lange wie möglich in Ohnmacht zu halten.“ (11. XII. 20.)

2. Aus dem Brief eines deutschen Lehrers, der seit vielen Jahren in Oberschlesien lebt: „Man hat es den Polen wahrhaftig leicht gemacht; und Herr Korfanty brauchte kein diabolisch kluger Demagoge zu sein, um die Situation gehörig auszunutzen. Nun, freilich, ist die Karre gründlich verfahren. Wie sie flott machen? Das ‚untheilbare, zu Deutschland gehörige Oberschlesien‘, von dem Regierungsmänner und Presse in nicht zu verantwortendem Leichtsinne immer noch sprechen, ist ausgeschlossen, nicht nur nach dem Friedensvertrag, den der Durchschnittsdeutsche ja nicht kennt, sondern auch aus psychologischen Gründen. Eine große, sehr große Zahl Oberschlesier geht einfach nicht mehr ins preußische ‚Vaterhaus‘ zurück, das man ihnen viel zu spät durch ein verklausulirtes Autonomieversprechen wohnlich zu machen versucht hat. Die rein deutsche Lösung ist, leider, jetzt ausgeschlossen. Eben so die rein polnische; die Polen ja übrigens nicht verlangt. Die Zerreißung des Landes würde sehr große Wirthschaftswerthe vernichten und ist, aus den angedeuteten psychologischen Gründen, auch unmöglich. Schon, weil die glatte Trennung in deutsches und polnisches Gebiet und Volksthum eben undurchführbar ist; immer blieben starke Minderheiten einer anderen Rasse unter Fremdherrschaft. Bei der Siedehitze, die heute der Haß erreicht

hat, bedeutet Das den Bürgerkrieg in Permanenz, bedeutet Blut und Thränen und Verelendung. Nur der Weg, den Sie vorschlagen, ist gangbar; nur er kann aus der Wirrniß herausführen. Tausende Oberschlesier sehen Das heute ein und möchten diesen Weg beschreiten; dagegen sind eigentlich nur die unverbesserlich chauvinistischen Schreier aus beiden Lagern, die aber in dem Augenblick abgewirthschaftet haben, wo die Neutralisirung des Landes Thatsache wird. Die würde in ganz kurzer Zeit vermögen, was keine andere Lösung vermag: den Haß zu sänftigen, die Wunden zu heilen, vor Allem aber Jedem die Gewißheit zu bringen, daß die eine Rasse weder Knechtung noch Hintansetzung von der anderen zu fürchten habe.“

„Diesem Brief brauche ich nichts anzufügen als die Mahnung, nicht wieder, nach übelstem Kriegsbrauch, auf ein Wunder zu hoffen, das eine noch bessere Lösung bescheren werde. Die kommt nicht. Keine, die das wunde Land vor gefährlicher Zerstückung bewahrt oder gar morgen dem Deutschen Reich als ungetheilten, ungefährdeten Besitz zurückgiebt. Mein Vorschlag will befristetes Provisorium. Endgiltige Ordnung ist in Nordosteuropa nicht möglich, ehe erkennbar ist, was aus Rußlands Leib und Seele wird und ob in dem auf erstandenen Polen die Kraft zu Erhaltung eines Staatswesens lebt. Wem taugt ein Definitivum, das aus Unsinn sprießt und nur Unheilsfrucht reift? Vernunft warnt, just heute, vor hastiger Bindung. Denn Weltwende naht.“ (16. VII. 21.)

3. „Herr Wirth, der Mann höchst löblicher Anfänge, hält, leider, für ‚taktisch klug‘, in jeder Rede die Flagge des ‚ungeheilt deutschen Oberschlesiens‘ zu hissen. Das aber sperrt schon der Wortlaut des Friedensvertrages. Ein Rückblick lehrt.“

„In dem vom Vertrag umgrenzten Theil Oberschlesiens werden die Bewohner aufgerufen, durch ihren Stimmzettel anzuzeigen, ob sie zu Deutschland oder zu Polen gehören wollen. Schon jetzt erklärt Deutschland, daß es, zu Gunst Polens, allen Rechten und Ansprüchen auf den Theil Oberschlesiens entsagt, der jenseits von der auf Grund des Stimmresultates von den Verbündeten und Verbundenen Hauptmächten gezogenen Grenzlinie liegt. Nach der Abstimmung wird die Zahl der in jeder Gemeinde verzeichneten Stimmen

vom Verbündetenausschuß den Hauptmächten gemeldet; der Anzeige beizufügen ist ein ausführlicher Bericht über die Einzelheiten des Wahlganges und ein Vorschlag, der sagt, wo, nach Erwägung des von den Einwohnern ausgedrückten Willens, nach eben solcher der geographischen und wirtschaftlichen Lage der einzelnen Orte, Deutschlands Grenze in Oberschlesien zu ziehen sei. Die Entscheidung steht den Hauptmächten zu. Polen ist verpflichtet, in allen nach diesen Vertrag ihm zufallenden Theilen Oberschlesiens fünfzehn Jahre lang die von allen Abgaben, Hemmnissen, Gebühren freie Ausfuhr aller Bergwerksprodukte nach Deutschland zu gestatten. Ferner verpflichtet sich Polen, alles ihm Mögliche zu thun, um deutschen Käufern den Bezug dieser Produkte unter eben so günstigen Bedingungen wie, unter gleichen Verhältnissen, polnischen und anderen Käufern zu sichern.' Das sind die wichtigsten Vorschriften des Artikels 88 im Friedensvertrag. Er will nicht, daß Gesammtheit entscheide und Hunderttausende Deutscher oder Polen unter Fremdregerung bringe. Er will, daß nach lokaler Mehrheit (*majorité des votes dans chaque commune*), aber auch nach Abwägung der geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse jeder Gemeinde, entschieden werde. Er bindet den Obersten Rath, die Hauptmächte (*Puissances Principales*), Amerika, England, Frankreich, Italien, Japan, nicht an das Stimmenergebniß. Er will, daß Deutschlands Grenze ‚in Oberschlesien‘ gezogen werde; scheidet also das ‚ungetheilte Oberschlesien‘ aus dem Bereich des von seinem Wortlaut Umschlossenen. Diesen Vertrag hat Deutschland vor zwei Jahren unterschrieben. Die drei Häupter des in Oppeln residirenden Verbündetenausschusses sind darüber einig, daß Oberschlesiens West und Nord den Deutschen, der südliche Theil den Polen gehören solle; sie sind uneinig über den Lauf der Grenzlinie, über die Vertheilung der Kreise im Industriegebiet. Nun hat England vorgeschlagen, 1. die zehn Kreise mit starker Deutschenmehrheit (Kreuzburg, Oppeln, Stadt und Land, Rosenberg, Lublinitz, Oberglogau, Cosel, Leobschütz, Ratibor, Stadt und Land) sofort an Deutschland, 2. Pleß und Rybnik an Polen zu geben und 3. die übrigen zehn Industriekreise einstweilen, bis nach

dem Abschluß gründlichster Untersuchung des Verkehrs- und Wirthschaftstatus (Flußläufe, Eisenbahnen, Elektrizitätsvertheilung, Kohle, Eisen, Zink) unter der Aufsicht des Verbündetenausschusses zu lassen. Gegen diesen Vorschlag ist Frankreich; zunächst schon, weil er, durch die Abtrennung von Pleß und Rybnik, der Kreise mit erdrückender Polenmehrheit, ein Industriegebiet schafft, das eine Deutschenmehrheit von 35 000 Stimmen vortäusche.

Frankreich möchte die Kontinentalübermacht in Erz und Kohle erlangen, ist aber viel eifriger noch darauf erpicht, uns die östliche Waffenschmiede zu nehmen oder sie in dem Treffbereich seiner (polnischen) Kanonen zu haben. England wollte den Polen nur die fast noch ungeritzten Felder von Rybnik, Pleß und einen Randstreifen von Tarnobrzeg oder Kattowitz geben. Doch weil der in den Aberglauben an Gesamtentscheidung durch Stimmenmehrheit eingelullte Deutsche auch dieser Absicht erste Andeutung mit Zeter und Mordio empfing, hieß es zwei Wochen lang in London: ‚Giebts in jedem Fall Zorngeheul, dann können wir daraus auch ein Asiatengeschäft mit Frankreich machen, dessen industrieller Wettbewerb lange nicht so gefährlich wie Deutschlands ist.‘ Zu Taktikergemächel ist nicht mehr Zeit. Dringende Nothwendigkeit befiehlt Dreierlei. Unzweideutige Sicherung Frankreichs gegen Angriffsgefahr. Bereitschaft, das zu Ernährung von drei Viertelmillionen (vierzig Prozent) oberschlesischen Volkes unentbehrliche Land, Pleß-Rybnik mit breitem Oststreifen, an Polen abzutreten. Drittens: schnelle und endgiltige Befreiung der von Raub und Mord, Mißhandlung und Schändung alltäglich, allnächtlich, alla turca bedrohten Deutschen. Das einzig wirksame Mittel zu Rettung des Landes bleibt noch immer: befristete Staatsautonomie unter internationaler, also auch deutscher Aufsicht. Noch ist Polen nicht verloren? Morgen aber das oberschlesische Industrieland, in dem Polen gebietet.“ (16. VI. 21.)

Ungenutzt verhallt Rath und Warnung. Die von Eifer keuchende Propaganda, deren Kostenaufwand den Haushalt von Staat und Reich mit Riesensummen belastet, ruhte

auf den Säulen zweier Sätze: „Kerndeutsches Land“; und „Mehrheit entscheidet“. Auf morschen, in Irrthumsmoorgrund gerammten Säulen. Nicht ur-, nicht reindeutsch ist das Land zwischen Pleß und Oppeln. Wahr ist, daß es seit siebenhundert Jahren nicht mehr dem (mählich sich verengenden) Polenstaat zugehört; unwahr die tausendmal wiederholte Angabe, seit der Lösung von Polens Krone sei es deutsch geworden. Auf ihm front Mischvolk. Wäre die Behauptung erweislich, daß die Piasten, die bis an das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in Schlesien herrschten, von Normannen abstammten, so würde auch dadurch nichts für das Deutschthum des Landes gesagt. Ist Rußland Germanenerde, weil die ersten Fürsten, Rurik und seine Brüder, Wikinger waren? Schwanden die Slawenkeime aus Preußens Boden, seit ihn die fränkischen Hohenzollern als Herren betreten? Die Piasten haben sich der Abkunft von kujawischen Bauern gerühmt und in Weite und Enge sich, in mannichfacher Gestalt, als echte Polen bewährt. Auf sarmatischer Erde; über allzu polnischen Menschen. „Nachdem ich Oberschlesien betreten hatte, glaubte ich, fern von aller menschlichen Kultur zu sein. Alles erschien mir neu, denn Alles war schmutzig, unflätig, barbarisch. In den Zimmern Qualm und Stank, Mensch und Vieh zusammengepfercht, Speise und Trank schlecht, die Umgangsform rauh, in Dorf und Stadt der Hausbau abscheulich, auf allen Straßen hohe Höcker und im Schmutz tiefe Löcher. Jetzt erst begreife ich, warum die Polen auf eisernen Sohlen gehen: um nicht überall in dem unergründlichen Koth ihrer Wege und Plätze stecken zu bleiben.“ Das schrieb ein über Mähren in die stinkigen Piastenherzogthümer gelangter Legat des Papstes noch 1630. Urdeutsches Land? Das ist es nicht unter Czechen und Oesterreichern noch durch den spät erst sich breiten Strom deutscher Einwanderer geworden. Ist Indien etwa islamisches Land, weil in sein Völkergezwimmel nach und nach fast siebenzig Millionen Mohamedaner eindringen? Wirksame Verdeutschung begann nach Fritzens schlesischen Siegen. Aus den Endsilben „wice“ und „slaw“ wurden die deutsch klingenden „witz“ und „slau“, aus Bytom Beuthen; Beamte, Kriegsvolk, Kaufleute,

Handwerker, Techniker sickerten zuerst, strömten dann aus Alt- und Neupreußen in den Oderthalweg und wandelten, seit Großindustrie auch in diesem Ost die allgestaltende Kulturform wurde, die Städte in deutsche Hochburgen um. Die aber blieben Fremdriffe in der Fluth der Wasserpolen. Wer Einlaß ins Ohr der Volksmasse erstrebt, muß (die Zeitung des Oberschlesierbundes zeigt noch heute) Polnisch reden.

Diese Säule konnte also das Gewicht kräftiger Propaganda nicht tragen. Die zweite? Ueberfülle des in sieben Jahren Erlebten hat die Riegel des Gedächtnisses gesprengt. Kaum Einer von Zehntausend weiß noch, daß der Friedensvertrag in seiner ersten öffentlich sichtbaren Gestalt (die dem Deutschen Reich nicht geringere Entschädigerlast auferlegte) dem jungen Polenstaat das ganze Oberschlesien als Mitgift bot. Die Ostflanke des Kreises Falkenberg sollte Deutschland von Polen scheiden; Mittelschlesien Preußens Grenzprovinz werden. Die schlaue Beredsamkeit der Herren Paderewski, Dmowski & Co. hatte die vier Erdrichter in Paris auf glatter Schlittenbahn in den Glauben verleitet, neun Zehntel der Provinzbewohner ersehnten den Tag, der das lähmende Preußenjoch von ihnen nehme und weit das Thor des „polnischen Vaterhauses“ öffne. Unter diesem Gerede war der Grund beinah eben so sumpfig wie unter der Fabel vom reindeutschen Land. Das ober-schlesische Mischvolk will im Hause seiner Heimath nicht länger Knecht sein. Oberschlesier, nicht gestern eingewanderte oder morgen aus West zu rufende Preußen, sollen das Land verwalten, den Behörden, Gemeinden, Bergämtern, Gerichten vorsitzen und beide Sprachen überall in gleichem Recht wohnen. (Die Verschiedenheit der Sprache bezeichnet hier viel öfter einen politisch-sozialen als einen nationalen Gegensatz.) Der Deutschen Delegation und ihren Gehilfen, die alle Hauptstücke des Vertrages in gleichem Schrilton als „unerfüllbar und unannehmbar“ verschrien, wäre die Änderung der „verrückten“ Ostgrenze nicht gelungen. Das ungemeine Mühen Privater, deren Unabhängigkeit und muthiger Wille zu Wahrhaftigkeit im Machtbezirk des Obersten Rathes Vertrauen erworben hatte, vermochte, durch Artikel, Briefe, Gespräche, das Bedürfniß Oberschlesiens fernem Auge zu lichten und das Recht auf freie Volksabstimmung zu erwirken. Vergesset

nicht, daß es der Rath der Vier als eine „große Konzession“ gewährte und daß der geänderte Artikel 88 des Versailler Vertrages nebst den sechs Anhangsparagraphen keinen Zweifel über die Nothwendigkeit der Landestheilung läßt. „In“ Oberschlesien, nicht vor noch hinter der Stimmzone, soll die deutsch-polnische Grenze gezogen werden; und schon am Tag der Unterschrift mußte Deutschland „zu Gunst Polens allen Rechten und Ansprüchen auf den Theil Oberschlesiens entsagen, den die Hauptmächte nach der Abstimmung dem Polenstaat zusprechen würden“. Bis zu Ueberdruß manches Lesers wurde hier an die Mahnung Fichtes und Lassalles erinnert, stets auszusprechen, was ist. Verzicht auf die Theilung wäre rechtwidriger Bruch des Vertrages gewesen, der weder ein ganz polnisches noch ein ganz deutsches Oberschlesien zuläßt. Und hätten für eins der zwei Völker neun, für das andere nur zweihunderttausend Stimmen gesprochen: Theilung mußte werden (wenn sie nicht etwa durch völlige Verstäubung dieser Stimmen, die sich nirgends zu greifbarem Rechtstitel ballen ließen, gehindert wurde). Hier war die Wurzel verderblichen Irrwahns. Der Vertrag will nicht Absolutismus der Mehrheit, sondern Proportionalvertretung. Nicht Mehrheitentscheid der Frage, welche Staatsgewalt Oberschlesien beherrschen solle, sondern Feststellung, welcher Volkstheil nach Deutschland, welcher nach Polen hinstrebe. Das „ungetheilte Oberschlesien“, das alle berliner und einzelne warschauer Regirer in unnützlichem Eifern gläubigen Herzen als Ziel zeigten, war den Republiken der Genossen Ebert und Pilsudski niemals erreichbar. Das ist Schuld des Vertrages, nicht der Ausführung. An ihr haftet kein schändender Makel.

Auf Zorngekreisch und das Stöhnen beklemmten Odems kam aus West immer die Antwort: „Ihr habt, nach langem Zaudern, den Friedensvertrag unterschrieben, der starke Minoritäten vor Fremdherrschaft bewahren, die deutsch-polnische Grenze ‚in‘ Oberschlesien ziehen, überall, wo Lage und Wirthschaft nicht dawider sind, die Nationalität nach der Mehrheit der Gemeindestimmen richten will, mit einem ‚ungetheilten‘ Oberschlesien, deutschen oder polnischen, also nicht vereinbar ist. Das Stimmergebniß schuf Euch das Recht auf drei Fünftel des Landes, des Volkes.

Niemand bestreitet sie Euch. Und Ihr dürft der Glücksgunst danken, die Euch zum Nebenbuhler einen nach der Wiedergeburt früh zerrütteten, tiefverschuldeten, mit seinem Kriegsgetümmel die Land- und Stadtarbeiter, aber auch manchen Bürger schreckenden Staat gab. Trotzdem haben nun zwei Fünftel des Volkes, an der Urne zuerst, dann mit der Waffe, bekundet, daß sie Polen, nicht Deutsche, sein wollen. Diesen Willen zu schirmen, ist der Zweck des Vertragsartikels. Nach seinem Wortlaut und Sinn, eben so nach den Plebiszitziffern, hat Polen zwei Fünftel des Bodens, des Volkes zu fordern.“ Diese Antwort wurde, wie frühere Warnung, im lieben Deutschland stets überhört, überschrien. Behörden und Presse hämmerten, vornan der sonst klügere Kanzler, der Nation den Irrglauben ein, die Abstimmung (die das Wollensverhältniß ermitteln, nicht Mehrheitsherrschaft erwirken sollte) habe ihr das Recht auf die ganze Preußenprovinz gegeben und jede Theilung sei deshalb „Eidbruch und fluchwürdiges Verbrechen“. Viel Lärm um nichts. Unfruchtbares, mit Milliardenaufwand in Treibhausgluth geheiztes Propagandamühen verthat die Zeit, die zu vernünftiger Auswahl der abzutrennenden zwei Landfünftel genutzt werden mußte. Die europäische Lösung, selbständiger Wirthschaftstaat unter internationaler Aufsicht, ist, so weit ich sehen und hören kann, nur hier öffentlich gefordert worden. Von den Oberschlesiern selbst zu spät. Auch sie hatten gehofft, ihre Heimath werde, wie auch der Stimmspruch laute, ungetheilt bleiben. Sie ließen sich durch den Terror einschüchtern, der alles Streben nach dem Nothausgang in befristete Staatsautonomie als Landesverrath ächtete oder mit Meuchelrache bedrohte, und wagten verständliche Andeutung dieses Strebens erst, als die ihm günstige Stunde schon verstrichen war. Ins Wesen des Dutzenddeutschen hat der Kriegsgraus keine Furche gezogen. Wunderglaube überlebt die Enttäuschung von 18. Noch immer hakt Hoffen sich in die Oese des Fluches. „Gaubande! Aber wir schaffens. Die Strolche können einander nicht riechen. Und weil der Puddingfresser dem Monsieur Parlezvous keinen Happen schieren Fleisches gönnt, bleibt der ganze Braten auf unserem Teller.“

Zusatz von gestern: „Nur den Schnabel weit aufthun! Je lauter wir schreien, desto sicherer sind wir gesegneter Mahlzeit.“ An Pflichtgefühl und gewissenhafte Vertragswahrung glaubt Niemand. Darf Ungarn nicht den Vertrag brechen, der sein westliches Burgenland dem armen Oesterreich zusprach, und handelt, statt einer Strafe, noch das Recht auf Abstimmung in Oedenburg ein? „Stellen wir Jeden, der muckt oder gar ein Waffenversteck anzeigt, in dunkler Nacht an die Wand, schmeißen in der Entscheidungsstunde ein strammes Heer an die Polakengrenze: fertig ist die Laube und kein gallischer Hahn kräht sie an. Da wir, leider, keinen Horthy oder Friedrich haben, müssen wirs einstweilen mit Maulkrieg machen.“ Schon weht aus ihm Siegesverheißung. Ingrim über den Friedensvertrag, dessen Tributforderung dem Gewerbe und Handel Englands die Märkte sperrt und drei Millionen Arbeitlose schaart, spült unerweisbare, Deutschen aber mailich duftende Behauptung über die Lippe des Herrn Lloyd George. Nun muß Alles sich wenden. Weil Frankreich störrig bleibt, soll der Völkerbund entscheiden. „Der, jeder Quintaner weiß es, ist Wachs in Englands Hand: also ist der Pole geliefert.“

Schwören auch die Gewaltigen der Wilhelmstraße darauf? Der falschen Losung vom ungetheilten Oberschlesien reihen sie neue Fehler an. Längst mußte Deutschland den Völkerbund vor die Frage stellen, ob ers einlassen oder abweisen wolle. Weil Minister Rosen diesem „Feindbund“ nur Arglist zutraut, Minister Rathenau ihn öffentlich geschmäht, verhöhnt und gerathen hat, uns seinen Gegnern (im Ernst) zu verbünden, wurde der Antrag nicht gestellt, dessen (unwahrscheinliche) Ablehnung noch uns genützt hätte. In dem Weltparlament, das aus drei Erdtheilen Schiedsrichter abordnete, war Polen vertreten; Deutschland nicht einmal im genfer Dunstkreis irgendwie zulänglich. Dritter Fehler: Abschluß des wiesbadener Lieferungsvertrages vor Verkündung des Spruches über Oberschlesien. Der sollte nach Englands Willen uns freundlicher als nach Frankreichs lauten: und just in dieser Stunde zeigten unsere Regirer, daß sie Sonderverständigung mit Frankreich noch von dem höchsten Preis und der Gewähr des Zahlungsvorrechtes nicht zu theuer

erkauft dünke. Das thaten sie, ohne zu wissen, welches Schicksal dem Ostland der Steinkohlenschachte, Eisen-, Blei- und Zinkhütten erbrütet werde. England verstimmt, Frankreich dem Bedenken des nächsten Eigennutzens enthoben: thörichtere Strategie war nicht erdenkbar. Nur die Excellenz Rathenaus darob zu tadeln, ist Unbill. Der ist ein Herr von vielen Graden und Gaben, Physiker, Maler, Bankier, Verkörperung des Göttlichen auf Erden, Industriekapitän, Vers schmied, Ingenieur, Vernichter des Marxismus, Baumeister, Rechts- und Moralphilosoph, Redner, der Theologie beflissen, zu jedem Trachten talentvoll, in alle Sättel gerecht; doch ohne einen Blutstropfen des Politikers. Zu ego-centrisch, viel zu tief in fromme Selbstschau versenkt, um politisch Nothwendiges und Nützlich es klar zu erkennen. So heftig war in ihm der Drang, als Minister schnell „Etwas zu machen“, aus dem Schwarm blasser Gefährten vorzuglänzen, daß er die Wirkung ins Allgemeine gar nicht bedachte, mit allen Sinnen für die den Franzosen behaglichste Möblirung des Vertrages vorsorgte und, nach der Unterzeichnung, als Kluger unklug, zu den herbeigetrommelten Journalisten sprach: „Hier ist ein Wunder, glaubet nur.“ Verantwortlich ist, wer den Geistreichen, vielfach Verwendbaren über die Grenze des Könnens greifen ließ. Noch ist die neue Regirerschicht von drolligen und gefährlichen Dilettantismen nicht frei. Das wurde, nach dem ersten Gerücht aus Genf, durch die wirre Hast des Betriebes wieder enthüllt. Zwecklose Bittgänge der Botschafter, Aufschleußung aller Wuthströme, Rücktrittsankündigung, Vergleich Oberschlesiens mit einem Leichnam, der zwischen Deutschland und Polen die Luft verpestete: noch in der Noth durfte Deutschland würdigeres Spektakel heischen. Aergste, jähste Enttäuschung fremdem Blick zu verbergen, ist Staatsmannspflicht. Wir konnten, wir mußten gelassen warten, bis der Beschluß der Westmächte dem Kanzler amtlich angezeigt war.

Die vier aus dem Völkerbundesrath Abgeordneten haben sich gewiß redlich um Gerechtigkeit bemüht. Der Friedensvertrag schrieb ihnen Theilung vor, in ihren Akten stand, das Industriegebiet (dem dort die Kreise Pleß und Rybnik zugezählt sind) habe den Polen 381 100, den Deutschen nur

361 400 Stimmen eingebracht; und sie wußten doch, daß Theilung hier Adern und Nervenstränge durchschneiden, daß die plumpen Herrschmethoden des Polens von heute den fein gezüchteten Organismus der unserem Kontinent unentbehrlichen Industrie Provinz rasch töten müssen. Auf der Suche nach einem Ausweg heftete ihr Auge sich wohl auf zwei Vertragsartikel (92 und 93), die den Verbündeten Hauptmächten das Recht geben, nach der Gebietsabgrenzung allen noch offenen Fragen (Minderheitschutz, Handel, Durchfuhr, Sicherung von Religion, Volksthum, Sprache, Wirthschaft) in Nachtragspakten bindende Antwort zu finden. Der Wortlaut, hieß es, ist nicht ganz klar; da beide Völker aber Eigenbedürfniß in Verständigung zwingen wird, ist auch auf schwankem Grund wohl ein Bauversuch zu wagen. Dessen Gerüst sehen wir. Die Grenze der Staaten begrenzt nicht die Wirthschaft. Der giebt das Bedürfniß der Völker Raum und Gesetz. Hauptstücke des Industriebezirkes müssen das Zeichen polnischer Staatshoheit tragen. In der Wirthschaft aber, der ersten europäischen, über Grenzsteine und Zollschranken hinfluthenden Gemeinwirthschaft, darf fünfzehn Jahre lang nichts ihr Wesentliches geändert werden. Nur aus Gemeinwirthschaft wächst Deutschland, wächst Europa wieder in Wohlstand. Für diesen Zellgedanken zu leiden, muß, noch unter härtestem Druck fremder Staatsgewalt, deutschen Menschen Trost und Ehre sein. In fünfzehn Jahren ist Polen an der Oder, Warthe, Weichsel deutscher Schöpferkraft fest verbündet oder, nach kurzem Traum von Auferstehung, als Staat gestorben. Begreift der Kanzler, sogar der flinkere Industriekopf des Herrn Rathenau noch nicht den balzakisch tiefen Humor des Werdens, das aus dem dürrsten Holz Hoffnungsglück grünen, den grausamen Vertrag uns mehr verheißen läßt, als das papierene Werkzeug der Loucheurs je gewähren kann? Hier ist ein Anfang. Der dunkle Drang des Börsenvolkes hat ihn erschnuppert. Dicht hinter Fluchgeschraub und Ankündigung des Reichstodes kichert der Satz: „Große Kurssprünge der oberschlesischen Werthe.“

Hyperethische Politik^{*)}

Der Mensch erstrebt das Nützliche; begeistert sich aber doch nur am Schönen. Das gilt von Individuen wie von Völkern. Neben wirtschaftlichen Verhältnissen waren die bewegenden Kräfte der Weltgeschichte hyperethische Ideale: Freiheit, Macht, Ehre, Würde, Wahrheit, Ordnung, Sieg, Ruhm, Gleichheit, Welt-erneuerung. Die materialistische Geschichtsauffassung ist einseitig und muß durch die hyperethische ergänzt werden.

Mit einer Handvoll Freiwilliger und einem Ideal im Herzen landete Garibaldi in Sizilien und einigte in wenigen Monaten Italien. Mit einer kleinen Freundeschaar und einer Idee im Kopfe kam Lenin in Petersburg an und eroberte in wenigen Monaten Rußland.

Auch die treibenden Kräfte des Weltkrieges waren hyperethische Tendenzen: der Wille zur Macht aufstrebender, der Wille zur Freiheit unterdrückter Nationen. Die imperialistische Idee ist ästhetisch-heroisch; es ist allgemein bekannt, daß die Bewohner kleiner Staaten in keiner Weise schlechter daran sind als die Angehörigen von Großmächten: und doch sehnt sich ein Großteil der Menschen nach Größe, Macht und Kraft seines Vaterlandes. Eben so verdankt der Militarismus zu Wasser und zu Lande seine Schätzung den ihm zu Grunde liegenden ästhetischen Elementen: der Kraftentfaltung, der Ordnung und Schönheit (Uniform, Militärmusik, Paraden usw.). In ihren Armeen und Flotten huldigen Herrscher und Völker den Symbolen ihrer eigenen Macht und Größe.

Diese hyperethischen Ideale können nie durch Nützlichkeit-argumente niedergekämpft werden: Ideale lassen sich einzig durch Gegenideale besiegen. Es handelt sich für die Pazifisten darum, solche zu schaffen. Krieglosigkeit ist noch kein Ideal, das Begeisterungskraft besitzt: der negative Pazifismus muß durch das positive Ideal weltumspannender Brüderlichkeit, durch die Hoffnung auf ein neues, paradiesisches Zeitalter verklärt werden.

^{*)} Ein Kapitel aus dem Buch „Ethik und Hyperethik“, das in dem Leipziger Verlag Der Neue Geist nächstens erscheinen wird.

Völker für revolutionäre Ideen zu interessiren, genügt nicht: man muß es verstehen, sie für diese Ideen zu begeistern. Immer waren Freiheitdichter Vorläufer der Freiheitshelden; und jede nationale Bewegung nahm in einer Kulturbewegung ihren Ausgang. Heute beginnt das internationale Ideal an die Stelle des nationalen zu treten, Internationalhelden an die Stelle der Nationalhelden: neue Ideale leiten ein neues Zeitalter ein.

In allem Volke lebt unausrodbar ein Sehnen nach Glanz und Prunk, nach Machtentfaltung und Romantik, nach verehrungswürdigen Persönlichkeiten. Diesem Drange der Volksseele kommt die Monarchie entgegen, die einen Menschen zum Symbol höheren Menschentums erhebt.

Künftige Größe und erhoffter Reichtum hilft vielen Menschen über vorübergehendes Elend hinweg. Diese zeitliche Erscheinung gilt auch im Räumlichen: für Jene, die sich neidlos nach persönlich unerreichbarem Glanz höheren Menschentums sehnen, ist die bloße Existenz großer, mächtiger, freier und reicher Menschen ein Trost. Deshalb sind die Herrscher am populärsten, die sich nicht nur als oberste Staatsbeamte fühlen, sondern auch als Hüter der hyperethischen Ideale; nur so läßt sich die große Popularität von Halbnarren wie Nero und Ludwig dem Zweiten von Bayern erklären, deren verschwenderisches, excentrisches Dasein dem Volk die Illusion romantischen Märchenkönigtums schenkte. Auch lehrt die Geschichte, daß sich Revolutionen seltener gegen Despoten richten, die durch Krieg und Verschwendung ihre Völker bedrücken, als gegen feige und schwächliche Epigonen, gegen Karikaturen und Verräter ihres eigenen Königtums. Denn sobald eine Dynastie die hyperethische Illusion ihres Volkes nicht mehr befriedigen kann, verliert sie ihre ästhetische Existenzberechtigung und bricht zusammen.

Es ist eine der wichtigsten Aufgaben neugeschaffener Republiken, zur Verhinderung von Plänen zu monarchistischer Restauration die ästhetische Lücke, die der Ausfall höfischen Glanzes hinterlassen hat, durch neue Formen von Schönheit auszufüllen und neue ästhetisch-hyperethische Ideale an die Stelle der gestürzten zu setzen. Das können nur die Künstler, kann nur die Kunst: in dieser Erkenntnis wurde Lenin Maecen. An die Stelle der Scheinpersönlichkeit des gekrönten Monarchen

muß für die Persönlichkeitsehnsucht des Volkes die wahre Persönlichkeit genialer Staatsmänner und Künstler treten.

Griechenland konnte seine republikanische Staatsform erhalten: denn seine unerreichte Kunst konnte sein hyperethisches Sehnen befriedigen und machte so den äußeren Glanz asiatischen Königtums entbehrlich. Rom besaß nicht die Gestaltungskraft, sein ästhetisches Sehnen durch Kunst zu befriedigen: so schuf es sich Cirkusspiele und kaiserliche Götzen; denn auch sein Volk war mit Brot allein nicht zu befriedigen.

Freiheit ist der einzige Boden, auf dem Persönlichkeit gedeiht: das moderne Persönlichkeitideal des Gentleman verdankt seine Entstehung der englischen Freiheit. Unterdrückte Völker und Klassen bleiben auf lange Zeit mit hyperethischen Mängeln behaftet. Überall sind die freisten Kasten und Völker die hyperethisch wertvollsten: darin lag der hyperethische Wert des Adels; denn Jahrhunderte lang hatte er allein die Möglichkeit zu freier Persönlichkeitentfaltung. Stets waren die ritterlich-aristokratischen Ideale hyperethisch, die bürgerlich-demokratischen Ideale ethisch.

Heutzutage ist Freiheit praktisch nur ein Vorrecht der Besitzenden. Wer, um leben zu können, den größten Teil des Tages unfreiwillige Arbeit leisten muß, ist im höchsten Grade unfrei: denn ohne Muße, in der sie sich auswirken kann, ist alle Freiheit illusorisch; Muße ist das zeitliche Korrelat der Freiheit. Daher liegt das Hauptproblem der Sozialen Frage in der Einschränkung der Zwangsarbeit auf ein Minimum. Die Politik ist außer Stande, dieses Problem und damit die Soziale Frage restlos zu lösen: Das kann nur die Technik, durch die Erschließung neuer, verborgener Energiequellen, die der Menschheit den größten Teil ihrer bisherigen Arbeitlast abnehmen und so ein Zeitalter allgemeiner Muße und Freiheit herbeiführen wird.

Das zweite Haupthindernis allgemeiner Freiheit ist die Staatsgewalt. Sie wurde notwendig, als die Übervölkerung den Individuen den Raum zur Persönlichkeitentfaltung nahm und Macht Vorbedingung der Freiheit wurde. Sie wird überflüssig werden, sobald der menschliche Machtwille sich in Liebe sublimiert und die Entfaltung des Einen so die Freiheit des Anderen nicht mehr bedroht. Dieses zweite Hauptproblem der Sozialen Frage kann die Politik ebenfalls nicht lösen, sondern nur die Ethik durch

langsame Umgestaltung der boshafte Menschen in gutmütige, der bösen in gütige, durch Erziehung des Menschen zu Selbstbeherrschung und Selbstlosigkeit. Erst, wenn durch Technik und Ethik Arbeit und Staat entbehrlich werden, kann die Menschheit zu wahrer Freiheit gelangen; die Entfaltungsmöglichkeit wäre nicht mehr, wie heute, auf eine geringe Zahl privilegierter Menschen beschränkt. Diese Erlösung vorzubereiten und zu beschleunigen, ist die wichtigste Aufgabe der Gesellschaft.

Nicht nur die individuelle Persönlichkeit kann sich zum Kunstwerk entfalten, sondern auch menschliche Gemeinschaften, wie Ehe und Staat. Jede Überpersönlichkeit dieser Art gründet sich auf Harmonie ihrer Teile unter einander. Der Staat ist ein künstliches Produkt und als Kind der gleichen Autoritäten ein Bruder der Ethik. Seine Hauptaufgabe besteht im Ausgleich von Freiheit und Ordnung, den politischen Erscheinungsformen der hyperethischen Grundwerte Vitalität und Harmonie.

Individualismus ist die subjektive Staatsform.

Sozialismus ist die objektive Staatsform.

Individualismus: Sozialismus = Unsittlichkeit: Sittlichkeit.

Der Sozialismus ist das ethische Staatsideal. Hyperethisch birgt er die Gefahr in sich, die Persönlichkeitentfaltung durch die Allmacht der Gesellschaft zu unterbinden und seine Harmonie auf Kosten individueller Vitalität auszubauen. Deshalb wird der Sozialismus nur in seiner Synthese mit dem Individualismus hyperethisches Ziel. Der einzige ernst zu nehmende Gegner des ethischen Sozialismus ist der hyperethische Nietzscheanismus. Gelingt es dem Sozialismus nicht, sich mit dem Nietzscheanismus zu verbünden, so wird er schließlich durch ihn überwunden werden. Hyperethische Ideale sind stärker als ethische: ein anti-persönlicher grauer Sozialismus könnte sich nicht dauernd gegen einen persönlichen, bunten Individualismus halten. Es ist für den Sozialismus eine Lebensfrage, seine Theorie mit Schönheit zu erfüllen, seine wissenschaftlichen Grundlagen durch künstlerische zu stützen. Denn nur ein hyperethischer Sozialismus hat Zukunft, weil nur er Schönheit hat.

Der hyperethische Sozialismus ist liberal, weil ihm Gleichheit nicht Selbstzweck ist, sondern nur wertvoll als Mittel zur Freiheit und Höherentwicklung; er ist evolutionistisch, weil

sein Ziel nicht allgemeines Glück, sondern allgemeine Entwicklung ist: sein Kampf richtet sich gegen Hunger und Elend, gegen Arbeit und Zwang, gegen Krankheit und Unfreiheit nicht um der Glückseligkeit willen, sondern, weil Dies die stärksten Hemmungen menschlicher Entwicklung, Entfaltung und Schönheit sind. Pädagogik und Hygienik sind seine wichtigsten Ressorts; Vorbedingung allgemeiner Gesundheit und Bildung aber ist Beseitigung der Not: so wird eudämonistische Politik Funktion der evolutionistischen. Der hyperethische Sozialismus ist heroisch: unbekümmert um eigenes und fremdes Glück kämpft er um seine Ideale. Die heutige Form des heroischen Sozialismus repräsentirt der Bolschewismus, der, unbekümmert um Lust und Leid der Menschen, nach der Harmonie einer gerechteren Gesellschaftordnung strebt. Diesem heroisch-hyperethischen Element verdankt er seine Werbekraft gegenüber der utilistischen Interessenpolitik der bürgerlichen Welt. Schließlich ist der hyperethische Sozialismus idealistisch, weil er an die Kraft und den Wert der hyperethischen Ideale glaubt; weil ihm die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse als Mittel, nicht als Zweck, erscheint: Ziel ist ihm eine große, starke, freie und harmonische Menschheit. Durch seinen Idealismus unterscheidet er sich vom Marxismus, der die unglückselige Ehe mit dem Materialismus schloß, statt diese dem Untergang geweihte Weltanschauung dem kapitalistisch-hedonistisch orientirten Bürgertum zu überlassen und sich durch die Welle eines neuen Idealismus tragen zu lassen. Ein solcher idealistischer Sozialismus der Liebe statt des Neides, des Gebens statt des Nehmens wäre eben so unwiderstehlich wie vor zwei Jahrtausenden das Christentum. Die äußeren Revolutionen bedürfen der Ergänzung durch eine innere, eine seelische Revolution: erst die Revolution der Brüderlichkeit würde die französische Revolution der Freiheit und die russische Revolution der Gleichheit ergänzen und krönen; ihr Ziel wäre nicht Zwangsgemeinschaft arbeitender Proletarier, sondern ein freies und schönes Zusammenleben einer adeligen Menschheit.

Ethische Politik will Civilisation;

Hyperethische Politik will Kultur.

Civilisation und Kultur bilden keinen Widerspruch, sondern ergänzen einander wie Erziehung und Bildung. Civilisation will

eine zahme Menschheit in einem geordnetem Staat; Kultur will eine schöne Menschheit in einem schönen Staat. Kultur steht zur Natur in keinem Widerspruch: sie ist vergeistigte Natur; auch sie gründet sich auf die Prinzipien der Hyperethik, auf Größe, Freiheit, Kraft und Harmonie.

Das hyperethische Weltprinzip ist das allgemeinste, das uns erkennbar ist. Alles unterliegt der hyperethischen Wertung: Räumliches und Zeitliches, Konkretes und Abstraktes, Äußeres und Inneres, Kunst und Natur, Taten, Gefühle, Gedanken. Die ästhetischen und ethischen, die erotischen und hygienischen Werte, Lust und Entwicklung, Weisheit und Wahrheit verdanken ihren Nimbus der Schönheit, die ihnen zu Grunde liegt.

Die hyperethischen Gesetze sind die Gesetze der Natur und Kunst, der Erotik und des menschlichen Wollens. Alle irdischen Wesen, alle Menschen sind bewußt und unbewußt Hyperethiker; nur fehlt ihnen meist die Klarheit, es zu erkennen, und der Mut, es zuzugeben. Denn die Natur in uns und um uns strebt nach hyperethischen Zielen.

Wien.

Dr. Richard N. Coudenhove-Kalergi.



Psychopathologie

Psychopathologische Dokumente. Selbstbekenntnisse und Fremdzeugnisse aus seelischem Grenzland. Verlag Julius Springer.

Der Verfasser dieses Buches sieht sich in einer wenig beneidenswerthen Lage. Er weiß zur Empfehlung seines Werkes nichts Besseres zu sagen (und will zu seiner Empfehlung nichts Besseres sagen), als daß es in allen Hauptsachen nicht von ihm stammt. Was es bringt, sind Produkte fremden Geistes, geistige Kundgebungen Anderer, wie sie in Briefen und Tagebuchblättern; in Lebenserinnerungen, Selbstbiographien und Berichten niedergelegt sind. Von allen Seiten herbeigeht, den verschiedensten Epochen entstammend und wechselnden Lebens- und Kulturgebieten entnommen, scheinen sie in ihrer Mannichfaltigkeit und Vielgestaltigkeit zusammenhanglos auseinander-

zustreben. Doch schließt sie alle, wenn auch nicht immer aufdringlich hervortretend, ein einheitliches geistiges Band zusammen. Das gemeinsame Bindeglied ist die Beziehung zum Pathologischen. Wer dahinter nur ganz grob allerlei Irrenwesen vermuthet, Der erfaßt weder Art noch Umfang des Psychisch-Abnormen in dem Sinn, wie es hier gemeint und zur Grundlage genommen ist. Mag auch das praktische Leben überall auf eine strenge Abgrenzung des Krankhaften vom Normalen ausgehen, mag die Wissenschaft sie im Interesse einer reinlichen Scheidung ihrer Theilgebiete fordern, mag auch sonst wer immer auf eine solche Trennung Werth legen in der (fälschlichen) Ueberzeugung, damit zugleich eine bequeme Entscheidung über den Werth oder Unwerth an die Hand zu bekommen: hier, wo es sich im Wesentlichen nur darum handelt, gewisse aus der Alltäglichkeit herausfallende seelische Erscheinungen geschlossen auf einer Linie aneinanderzureihen, hier ist es ohne tieferen Belang, wo schließlich der Grenzstrich gezogen wird. Wer gewöhnt ist, geistige Dinge von Kulturwerth nur vom Standpunkt der Aesthetik, der Ethik usw. zu betrachten, Der wird freilich nicht mitgehen können. Und so bin ich denn auf den üblichen Vorwurf sehr wohl gefaßt: hier habe wieder einmal ein plumper medizinischer Materialismus (noch dazu womöglich auf unzulängliches Beweismaterial: mißgedeutete Zufallsäußerungen, willkürlich aus dem Zusammenhang gerissene literarische Bruchstücke sich stützend) sich unfähig erwiesen, den Besonderheiten gerecht zu werden, die aus abweichenden Zeit- und Kulturverhältnissen, aus ungewöhnlichen Lebensumständen und vor Allem aus dem besonderen Eigenwuchs einer nicht mit der Alltagselle zu messenden Individualität, einer überragenden Persönlichkeit sich ergeben. Und habe es so fertig gebracht, in seelischen Ausnahmeseinungen nur Irrsein, in ungewöhnlichen Persönlichkeiten nur Geisteskrankheit, in befremdlichen seelischen Umwälzungen nur psychotisches Geschehen und in originellen Geistesgeschöpfungen nur Krankheits Symptome zu sehen.

Ich nehme diesen Vorwurf ruhig hin als Ausdruck des einfachen Sachverhaltes: daß verschieden eingestellte Wissenschaften, die Naturwissenschaften auf der einen Seite, die

Geistes- und vor Allem die Normenwissenschaften auf der anderen, zu gleichen Erscheinungen durchaus verschiedenartige Stellung nehmen und bei doktrinärer Handhabung es nicht über sich bringen, zugleich auch dem (an sich eben so berechtigten) Standpunkt der anderen gerecht zu werden. Die That-sachen aber bleiben davon unberührt. Und so wird auch durch solche vorweggenommene Ablehnung noch nicht aus der Welt geschafft: daß durchaus nicht selten bedeutsame psychische Erlebniß-, Entwicklung- und Produktionformen sich auf einem (wenn auch mehr oder weniger verdeckten) pathologischen Untergrund erheben; daß sie mannichfache pathologische Bestandtheile aufweisen; daß pathologische Triebkräfte im wesentlichen Maße an ihnen (bald ursächlich, bald inhaltlich, bald formend und gestaltend) theilhaftig sind. Eben so wenig soll freilich damit auch die andere Thatsache verdunkelt werden, die zum Theil wenigstens die allgemeine schroffe Ablehnung der hier herangezogenen Betrachtungsweise erklärt: daß der Versuch, Lebenserscheinungen aufzudecken, von psychiatrischer Seite nicht immer mit genügend taktvoller Zurückhaltung, mit genügend freiem Blick und geistig vertiefter Bildung gemacht worden ist. Gewiß hat solche Betrachtung vom Pathologischen her ihre Grenzen, ihre sehr eng gezogenen Grenzen. Und wer ihr vorhält, daß sie sich unfähig erweise zur vollen Erfassung und Bewerthung wirklicher seelischer Güter und wahrhafter geistiger Größen, Der fordert von ihr mehr und Anderes, als sie ihrer Natur nach geben soll und kann. Wer menschliche und sonstige Werthe und Größen in ihrer ganzen Bedeutsamkeit und inneren Tiefe dargeboten haben will, darf nicht in den pathologischen Dokumenten suchen. Wer vollends aus tiefstinnerlichem Gefühl es ablehnt, bedeutsame Lebenswerthe und -inhalte mit dem Krankhaften in Verbindung gebracht zu sehen, wer die dunklen Stellen eines werthvollen Bildes lieber überdeckt als ins helle Licht gerückt sieht, für Den giebt es natürlich nur Eins: die Hände weg von dem Buch! Ueber solchen Standpunkt läßt sich nicht weiter diskutieren. Man hat ihn oder man hat ihn nicht. Aber ich gebe die Hoffnung noch nicht auf: vielleicht wird doch Mancher, der es trotz dem ominösen Titel und der berüchtigten psychopathologischen

Sezirsucht über sich bringt, das Buch vorzunehmen, und dazu auch die nöthige geistige Umstellung gewinnt, zur eigenen Ueberraschung sich in der Lage sehen, ein gut Stück Weges mit dem psychiatrischen Barbaren gemeinsam zu gehen. Und er wird dann vielleicht auch finden, daß psychiatrische Sachlichkeit durchaus noch nicht völlige Verständnißlosigkeit in allen sonstigen Beziehungen gegenüber Persönlichkeit und Werk zur Voraussetzung hat. Ja, ich wage sogar, noch mehr zu erhoffen: vielleicht werden gerade diese Belegstücke ihn zur weiteren eigenen Ueberraschung dahin bringen, daß er fortan nicht mehr ein unanfechtbares Dogma in der bisher allgemein anerkannten Anschauung sieht, die Friedrich Jodl in die Worte gefaßt hat: „Vom Pathologischen aus gelangt man nie zum Großen, sondern immer nur zum Kleinen, nie zum Unsterblichen, sondern immer nur zum Vergänglichen.“

Sind und bleiben somit die hier dargebotenen Dokumente im Wesentlichen im Rahmen des Pathologischen, so treten sie doch mit der erweiterten Fassung des Begriffes aus dem engen Kreis des irrenärztlich Begrenzten hinaus. Sie sind keine Krankengeschichten, sollen keine sein, wie dieses Buch überhaupt weder psychiatrische Klinik noch gar irrenärztliche Gutachterthätigkeit treiben will. Worauf es ihm ankommt, ist vielmehr: das psychopathologische Geschehen und Erleben, in eigenem oder fremdem Seelenleben ausdrucksvoll widerspiegelt, mit der Hilfe dokumentarischer Nachweise und authentischer Belegstücke zu entrollen. Und zwar so, daß zunächst der ganze Formenreichthum seiner Erscheinungen, die ganze Mannichfaltigkeit seiner Gestaltungen, die reiche Ausdrucksfülle seiner Aeußerungsweisen voll zu Tage tritt; und dann weiter so, daß die ganze Vielfältigkeit seiner Beziehungen zum Leben, der volle Fluß seines Spiels in allen Lebenserscheinungen, die reiche Vielgestaltigkeit seiner Ausstrahlungen in allem äußeren wie inneren Geschehen, also seine umfassende Bedeutung als Formkraft für individuelle wie allgemeine, für historische wie kulturelle und sonstige Lebensgestaltungen sich offenbart.

Berlin-Herzberge.

Dr. Karl Birnbaum.



Das Auditorium der Hochschulen

Um die Gesinnung, die geistige Haltung, den kulturellen Zustand der Studentenschaft kennen zu lernen, muß man am Eingang in die Universität die Gesichter studieren. Die dürftigen Angaben der Statistiken über Geburt und Herkunft versagen bei keinem Publikum, keiner Menschenmenge, die central doch von einer Sache erfaßt ist, in einem Haus vereint, so ganz, nirgends überkreuzen sich die Varianten aller nur denkbaren menschlichen Erscheinungsformen, spielen die Differenzierungen zwischen weiten Polen so toll wie hier. Gibt es nichts von Homogenität? In den Hörsälen sitzt der Einzelne fremd hart am Nachbar, auch für den Professor im Ganzen ein Anonymus. Zwischen den Fakultäten liegen Welten. Ein Student der Medizin und einer der Theologie sind, an äußerem Habitus, Gebaren, Interessenlage, zweierlei Wesen. Dem Medizinalpraktikanten vom Sendlingertorviertel erscheint der Kandidat der Volkswirtschaft aus der Ludwigstraße als „von der bolschewistischen Fakultät“. Sich zu orientieren, ein Wenig mit den Schultern sich gegen den Horizont zu stemmen, daß er weiche, sieht Keiner Veranlassung. In den Seminaren, wo man sich eher hören könnte, spricht aus den Debattirenden nicht die Person, sondern da werden die Dominosteine der Wissenschaft mit mehr oder wenig Geschick und Sachkenntnis hin und her geschoben. Sachkenntnis: darauf kommt es an. Was die Schule nicht tat (an Erziehung), die Universität tut es erst recht nicht: zur Eigenwilligkeit zu zwingen; sie hat sich der Verantwortung entledigt, sie jedem Einzelnen aufgebürdet. Theo- und Philologen, Mediziner und Juristen: alle wollen nur ihr Handwerk lernen und Wissen einheimsen. Wo bleibt da ihr persönliches, ihr eigenes Gesicht, ihr menschlich spezifisches Gewicht? In Allem, was über das Fach, die kleine Passion, in der man Kennerschaft hat, hinausgeht, ist Jeder nur Typ, der Student, der wilhelminische Deutsche. Ausgerüstet mit spielfertigen „Walzen“, die er andreht, wemms nicht mehr anders geht. Ein Sortiment bestimmter, überkommener, „erprobter“ und erstarrter Urteile in Sachen Gesellschaft, Moral, Sozialwohl, Religion, Politik und höhere Geistessphären. Das wird nicht denkerisch kontrolliert, sondern

bar übernommen. Von solcher Schablone, Cliché, abgestempelt, ist das Rüstzeug der geistigen Führer der Nation. In allem Streit, der vielleicht herausfordert, Farbe zu bekennen und offen zu reden, tritt Das hervor, zuverlässig und dargebracht ohne Skepsis, ohne Gedanken: dies Alles könne nicht so glatt gefügt, so wenig problematisch sein. Falsch wäre, zu schließen, Beschäftigung mit Geistigem (Kritik als Aggregatzustand) müsse Das unmöglich machen. Nein: gerade auf der Universität kommt dieser Typ zu hoher Blüte; er wird gehegt, weil er mit der Sache, der Wissenschaft, nicht rauh zusammenstößt. Er beherrscht das Auditorium der Hochschulen. Hier liegt der Grund der „Brutstätten der Reaktion“, weil der so geartete, kritiklose wilhelminische Deutsche leben kann, ohne von der Wissenschaft in Gefahr gedrängt zu werden. So lange die Gesellschaft im früheren Deutschland nicht erschüttert war, gab es zwischen ihr und diesem Typ als Vertreter keine Kluft. Die entstand erst nach der Verschiebung. Pfl egten früher die Korporationen den Grundsatz politischer Neutralität, so geschah es ehrlich; man operierte ja auf der nationalen Basis. Heute hat das Nationale einen Accent bekommen, ist Partei, Losung, aggressiv und damit unduldsam geworden. Ein automatischer Prozeß, den die davon Ergriffenen meist selbst nicht ahnen.

Die Erhaltung des wilhelminischen Deutschen ist gesichert, trotzdem die Kasinos sich schlossen. Die Aufgabe, den Ton zu bewahren, übernahm die Korporation. Das ganz junge Semester, das von Freischaar sicher noch nicht erfaßt wurde, zeigt in Haltung, Lebensart und Geste durchaus den Fahnenjunker; den preußischen Offizier (mit allen Reserveforcirungen) die ältere Jahresklasse. Wenn erst die Kriegsteilnahme ausgemerzt ist, was keine zwei Semester mehr braucht, wird das Bild endgiltig uniform sein. Das soziale Erlebnis aus Krieg und Zusammenbruch hatte sich in ihm tief ausgeprägt und scharfe Kontraste herausgespalten. Das gab der geistigen Bildfläche einige bewegte Nuancen. Künftig wird von den Schulbänken ein gleichförmiger, seelisch von keiner Problematik mehr getrübt er Nachwuchs in die Hörsäle strömen. Für ihn besteht kein Anlaß mehr, Sozialist zu sein oder radikal Deutscher. An und für sich hätte er keinen Grund, dem Einen das Andere vorzuziehen, wenn nicht ein Fak-

tor hier einsetzte: „der Alte Herr“ der Verbindung. Der hat jetzt die Initiative; er treibt an, leitet, wirft sein Urteil bei der Entscheidung auf die Wage. Die Neigung, die den Junioren fehlt, paukt das Vorbild ein. Der Alte Herr begreift den Wert des Brauches, der sich da bildete, und sorgt für Stiftungsfeste, Tradition und bunte Auffahrt.

Aber wie hält der Student Das wirtschaftlich aus? Sichtbar hat der Nachschub aus den Kreisen der Rentner, Beamten, Lehrer nicht nachgelassen. Wird mit Entschlossenheit „durchgehalten“? Die wirtschaftlichen Statistiken, die Angaben über den hungernden Studenten muß man mit Vorsicht bewerten. Noch immer haben die an Feststellung ihrer Notlage Interessirten die Meldebogen peinlich und genau ausgefüllt, eher die Daten etwas verelendet. Drei- und dreißig bis vierzig Prozent mögen wirklich kämpfen; die Anderen haben sich über ihre Lage ausgeschwiegen, da für sie nichts zu gewinnen war. In diesem Betracht wird klar, daß von solcher Stimmenabgabe aus auf Durchschnittsmonatwechsel und Mindestverbrauch prozentual zur Gesamtstudentenschaft nur trügerisch geschlossen werden kann. Dennoch: wie halten die Söhne dieser Stände bei so viel Anforderungen von Bierabenden und couleurhaftem Auftreten, was nicht selten zu Deutschlands Erniedrigung gar nicht paßt, dennoch „durch“? Die Lösung ist nicht schwer. Erst der Student mit der Mütze ist wahrhaft „Student“ für die Bourgeoisie und die Ladnerinnen. An diesem Glanz teilzuhaben, dünkt nie zu teuer erkauf. Der Bursch hält aus. So fängt es an, in diesem Bezirk in absonderlicher Weise korrupt zu werden. Ich weiß von den Stenotypistinnen einer großen Chemischen Fabrik, die ihre guten Einkünfte gern zur Erhaltung der „Couleurs“ verwenden. Und sehr gesucht sind. Non olet; obwohl es aus Proletarierhänden kommt. Der Vorwurf des Mangels an Sittlichkeit trifft nicht die Mädchen, bei denen die Jünglinge schlafen. Die, auf Korrektheit, Satisfaktion und Ehrenstandpunkt geschneigelt, bourgeois bis ins Mark, sehen nicht die Scheinheiligkeit und das Unmögliche, unentwegt trotzdem stramm in Verachtung und Befehdung des Proletariats zu machen. So tief aber geht der Respekt vor dem Moralgesetz der „höheren, besseren“ Klasse, daß die Mädchen, die ja makellos bleiben, ohne Autlehnung sich darein fügen, daß „ihm“, wenn er Couleur trägt, verboten

ist, sie auf der Straße zu sprechen, zu grüßen, auch nur zu sehen.

Bei Alledem ist ohne Belang, daß auf ein paar Universitäten in diese Studentenschaft gewisse Elemente besonderer, mehr versprechender Art eingesprengt sind. Sie sind nicht als Norm zu nehmen; sind das Gegenteil des wilhelminischen Deutschen oder mit aller Anstrengung bemüht, ihn abzuwerfen; gemeinhin der Freideutsche, durch seine Versuche, elastisch zu bleiben, aufnahmefähig. Unbedingt die sozialistisch-kommunistischen Gruppen, die in jeder Form in ihrer Opposition durch angestregtes Denken und Willensarbeit motorisch sehr stark wirken. In Heidelberg stößt dazu noch der Typ Stefan George, der aber wegen seiner apolitischen, auf Heroenkult eingestellten Art eben so wenig hier interessiren kann wie der da und dort vorhandene wissenschaftlich produktive Student, der den Gegenwartfragen aus Unsicherheit ausweicht. Auch eine Abart im Nationalen kommt zuweilen vor, die sich beweglich zu erhalten oder frei zu machen sucht, die aber die Aristokratie beschickt, während die große Front vom wüthenden Schlagwort besessen bleibt. Nur ist in ihnen der Drang nach politischer, staatsmännischer Tätigkeit herrschend. Das aber sind Minoritäten, gegen die Masse ein lächerlich kleiner Schwarm. Der Ausblick ist trostlos. Mit der Universität mag, an Aufbau, Reform, Studienplan, getan werden, was will: sie wird immer dieses Auditorium haben und damit zur Wirkungslosigkeit als Kulturfaktor verdammt bleiben, weil es ihr immer wieder aus der Klasse zuwächst, aus der es sich bisher rekrutirte. Carlo Mierendorff.



Bankhaus
Fritz Emil Schüler
DÜSSELDORF

— Königsallee 21 —

Für Stadtgespräche: 5403, 5979, 8665, 16386,
16295, 16453 / für Ferngespräche: F 101, F 102,
F 103, F 104, F 105, F 106, F 107, F 108, F 109

Telegramm-Adresse: „Effektenschüler“

**Kohlen-, Kali-, Erzkuxe / Unnotierte Aktien
und Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel
Akkreditive / Ausführliche Kursberichte**

Mitglied der Düsseldorfer, Essener u. Kölner Börse

**Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und
ausländ. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.**

Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 / Amsterdam / Hamburg

Unter den Linden 77

Gänsemarkt 60

Anleihen u. Renten / Erstfl. mündelsf. Anlagen

Devisen · Akkreditive · Kreditbriefe

Umwechslung fremder Geldsorten zu kulanten Bedingungen

**Ausführung aller Bank-
und Börsentransaktionen**

Bereitwillige Auskunft = Erteilung über Industrie = Papiere

Finanzierungen

Telege.: Siegmarius Berlin - Markitto Hamburg / Jentum 9153, 9154, 5088, 925, 8026

MAXIMILIAN HARDEN

KRIEG UND FRIEDE

Zwei Bände Zehnte Auflage
Geheftet M. 20.—, in Halbleinen M. 40.—

I N H A L T:

Erstes Kapitel: Österreich u. Serbien	Elftes Kapitel: Nikolaj Nikolajewitsch
Zweites „ Fata Morgana	Zwölftes „ Zu Haus
Drittes „ Kriegserklärung	Dreizehntes „ Kriegsziele
Viertes „ Hochzeitstimmung	Vierzehntes „ Inselkrankheit
Fünftes „ Politik im Kriege	Fünfzehntes „ Revolution
Sechstes „ Die Meerengen	Sechzehntes „ Habsburgische Demokratie
Siebentes „ Patriotismus	Siebzehntes „ Neue Welt
Achtes „ An Herrn Poincaré	Achtzehntes „ Morgen
Neuntes „ Hirn und Schwert	
Zehntes „ Moral im Kriege	

Neunzehntes Kapitel: Apokalypse.

ERICH REISS VERLAG / BERLIN W 62

MAX REINHARDT

von

SIEGFRIED JACOBSONH

Lexikon 8^o

Geheftet M. 30.— Gebunden M. 40.—

Vierte völlig umgearbeitete Auflage

Jacobsohns Buch über den größten Theatermann des neunzehnten Jahrhunderts ist das einzige, das sich nicht in theoretischen Erörterungen ergeht, sondern das das Bild des Künstlers aus seinem Werke heraus formt. Jacobsohn gibt ein erschöpfendes Bild der 32 besten Schöpfungen, die Max Reinhardt während seiner Direktionstätigkeit hervorgebracht hat. Das Buch schließt mit einer genauen Statistik sämtlicher Stücke, die während der Reinhardtschen Direktionszeit gespielt wurden.

ERICH REISS VERLAG / BERLIN W 62



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probestud. Postfach 2. Hamburg 31.



Bad Kissingen. Hotel Büdel
gegenüber dem Kurhausbade, 2 Minuten von den Quellen. Bekannt gutes Haus. Auskunft wegen Verpflegung u. Wohnung durch den Besitzer **A. Büdel.**

Schiffahrts-Aktien / Kolonialwerte
Städte- und Staatsanleihen / ausländische Kupons
E. CALMANN · HAMBURG

LOUIS MICHELS

Bankgeschäft / Berlin W 56, Französischestr. 29
Spezialzweige des Effektengeschäfts
Handel in jungen noch nicht zum offiziellen Börsenverkehr zugelassenen Aktien

Für die Bank- und Handelswelt

ist

„Die Zukunft“

das

Insertions-Organ

Preis-Offerten und Entwürfe unverbindlich durch die

**Anzeigen-Verwaltung
der „Zukunft“**

Verlag Alfred Weiner, Berlin W 8, Leipziger Str. 39

AEG

**Elektro-Heiz-
und
Koch-Apparate**

Abt. Elektroheizung



Barmer Bankverein

gegründet **Hinsberg, Fischer & Comp.** gegründet
— 1867 — — 1867 —

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Kapital und Rücklagen: M. 260 000 000

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen-Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Brühl (Bezirk Cöln), Bünde i. W., Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Cöln-Mülheim, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, D.-Meiderich, Emden, Emsdetten, Essen, Gelsenkirchen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Goch, Greven, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Heiligenhaus, Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Hückeswagen, Iserlohn, Königswinter, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Meinerzhagen, Menden i. W., Mettmann, Milpsvoerde, Münster i. W., Nevelges, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Plettenberg, Remscheid, Rheine i. W., Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schalksmühle, Schwelm, Schwerte, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Vallendar, Velbert, Viersen, Warendorf, Werdohl i. W., Wermelskirchen, Wipperfurth, Wülfrath, Würselen.

Agenturen: Borkum, Bunde, Dornum, Esens, Hage, Haren-Ems, Juist, Lathen-Ems, Marienhaf, Papenburg-Obenende, Sögel, Weener, Wittmund.
Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Cronenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M.
Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 520—522.

Vermittlung aller bankmässigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.
An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige
Lieferung und Termin. Kurssicherungstratten.

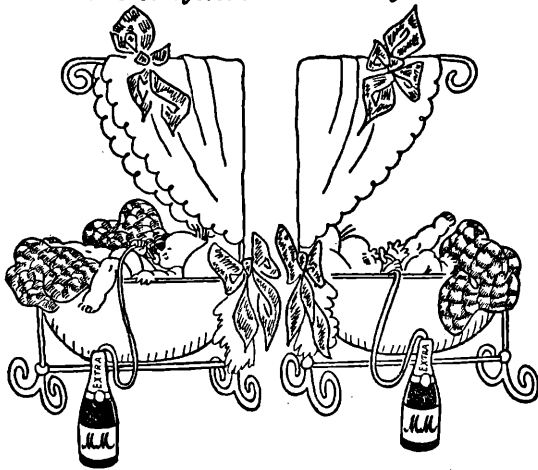
Insertaten-
Annahme für „Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung** Berlin W 8, Leipziger Str. 39 · Fernspr. Ztr. 762 u. 106 47
die **Verlag Alfred Weiner** — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —
Insertionspreis für die 1 spaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—

6. Rhein-Fluss

M M

①

*M M heißen die zwei Kinder,
die im Leben sich bewährten;
Weil sie sich schon in den Windeln
Von Mathews Müller' nährten.*



Mathews Müller

ELTVILLE